

Yasemin Karakaşoğlu; Paul Mecheril; Vanessa Ohm;  
Juliane Sellenriek; Betül Yasar

**Zwischen Anerkennung und Entwertung –  
Konsequenzen aus den Erfahrungen von geflüchteten Studierenden  
und geflüchteten Wissenschaftler:innen  
an Hochschulen in Deutschland**

2022

Universität Bremen. Fachbereich 12. Arbeitsbereich Interkulturelle Bildung.  
AbIB-Arbeitspapier 1/2022  
<http://dx.doi.org/10.26092/elib/1498>

**Kontakt:**

Prof. Dr. phil. Yasemin Karakaşoğlu  
Postfach 330440  
DE-28334 Bremen  
karakasoglu@uni-bremen.de

*Die Arbeitspapiere des Arbeitsbereichs Interkulturelle Bildung werden von Prof. Dr. Yasemin Karakaşoğlu herausgegeben. Das Copyright verbleibt bei den Autoren und Autorinnen. Jedes Arbeitspapier durchläuft ein internes Peer-Reviewing mit mindestens zwei Kommentatoren bzw. Kommentatorinnen.*

*Kontakt: [iboffice@uni-bremen.de](mailto:iboffice@uni-bremen.de)*

**Zitierhinweis:**

Karakaşoğlu, Yasemin; Mecheril, Paul; Ohm, Vanessa; Sellenriek, Juliane; Yasar, Betül (2021). Zwischen Anerkennung und Entwertung – Konsequenzen aus den Erfahrungen von geflüchteten Studierenden und geflüchteten Wissenschaftler:innen an Hochschulen in Deutschland. Universität Bremen. Fachbereich 12. Arbeitsbereich Interkulturelle Bildung. AbIB-Arbeitspapier 1/2022.

<http://dx.doi.org/10.26092/elib/1498>

In Kooperation mit



Gefördert durch



## **Abstracts**

### **English**

Between 2018 and 2021, two projects focusing on refugees in tertiary education were carried out in the Intercultural Education department. In a cooperative project with Bielefeld University, the focus was on the perspectives and experiences of students under the title “In-formal Opportunities and Restrictions of Tertiary Education Reflected in Experiences of Refugees in German Universities.” The perspectives and experiences of researchers and teachers in exile were explored together with Betül Yazar under the title “In-formal Opportunities and Restrictions in German Universities Reflected in the Experiences of Exiled Scholars.” This working paper documents contributions and discussions from the work-shop of experts on both projects held in September 2021. The documentation is published in German and English (AbIB-Working-paper 1/2022 and 2/2022).

### **German**

Zwischen 2018 und 2021 wurden im Arbeitsbereich Interkulturelle Bildung zwei Projekte mit Fokus auf Geflüchtete an Hochschulen durchgeführt. In einem Kooperationsprojekt mit der Universität Bielefeld standen unter dem Titel „In-formelle Möglichkeiten und Grenzen der Hochschulbildung im Spiegel der Erfahrungen Geflüchteter an deutschen Hochschulen“ die Sichtweisen und Erfahrungen von Studierenden im Mittelpunkt. Die Sichtweisen und Erfahrungen von Forschenden und Lehrenden im Exil wurden gemeinsam mit Betül Yazar unter dem Titel „In-formal Opportunities and Restrictions of German Universities Reflected in Experiences of Exiled Scholars“ erkundet. Dieses Arbeitspapier dokumentiert Beiträge und Diskussionen eines Expert\*innenworkshops zu beiden Projekten, der im September 2021 durchgeführt wurde. Die Dokumentation erscheint in deutscher und englischer Sprache (AbIB-Working-Paper 1/2022 and 2/2022).

## Inhalt

|     |   |    |
|-----|---|----|
| 1   | Einführung.....   | 5  |
| 2   | Abstracts der Präsentationen .....  | 6  |
| 2.1 | Epistemische Machtverhältnisse an bundesdeutschen Hochschulen aus der Perspektive geflüchteter Studierender.....  | 6  |
| 2.2 | „Exclusive Inclusion“ and „Academic Humanitarianism“: Core findings of the Research Project “In-formal Opportunities and Restrictions in German Universities Reflected in the Experiences of Exiled Scholars” ..... | 8  |
| 3   | Zwischen Anerkennung und Entwertung – Zentrale Diskussionspunkte .....  | 10 |
| 3.1 | Zwischen Dankbarkeit und der Erfahrung epistemischer Entwertung.....  | 10 |
| 3.2 | Zwischen der Anerkennung als Wissenssubjekte und der Anerkennung als Hilfsbedürftige.....   | 11 |
| 3.3 | Kategorisierung „geflüchtet“ .....  | 12 |
| 3.4 | Prekarität in Academia.....   | 13 |
| 4   | Ausblick .....  | 13 |
| 5   | Literatur.....  | 16 |

## 1 Einführung

Nicht zuletzt auf Grund der weltweiten Zunahme von Fluchtmigrationen gerieten in den letzten Jahren internationale Studierende mit Fluchterfahrung an deutschen Hochschulen vermehrt in den Aufmerksamkeitsfokus entsprechender hochschulpolitischer Maßnahmen. In diesem Zusammenhang wurden für geflüchtete Studierende vor allem durch den DAAD, finanziert durch das BMBF, Programme wie „Welcome“ und „Integra“, eingerichtet, die die Teilhabe der Geflüchteten am deutschen Hochschulstudium ermöglichen sollten. Auch sind deutsche Hochschulen ein wichtiger Bezugspunkt für geflüchtete Wissenschaftler:innen, nicht zuletzt, weil sie hier häufig über Stipendienprogramme für einen begrenzten Zeitraum forschen und gegebenenfalls auch lehren können. Die Maßnahmen sind Teil einer Bewegung und Entwicklung der letzten Jahre, innerhalb derer an Hochschulen unter anderem programmatische Leitlinien wie Internationalisierung und Diversity diskutiert werden und Referenzen von hochschulorganisatorischen Entwicklungsprozessen darstellen. Die Frage nach der Bedeutung der Erfahrungen von geflüchteten Studierenden und geflüchteten Wissenschaftler:innen für deutsche Hochschulen ist eingebettet in den Rahmen einer komplexen und widersprüchlichen Struktur und Handlungslogik von Universitäten. Diese zeigt sich beispielsweise im Bereich der Internationalisierung: Einerseits ist Hochschule als Bildungsinstitution in Curricula oder Deutsch als Vermittlungssprache national verankert, andererseits dezidiert international ausgerichtet beispielsweise auf Ebene der Studierenden in Erasmus-Programmen und der Anwerbung internationaler Studierender.

Die Ergebnisse der Projekte ErgeS und Exiled Scholars knüpfen daran an und fragen danach, ob und wie solche widersprüchlichen Strukturen sich in Form von inklusiven und exklusiven, informellen und formellen Strukturen im Kontext von Flucht und Hochschule zeigen. Beide Projekte wurden von der VW-Stiftung gefördert und setzen sich mit dem Kontext Hochschule und ihren Resonanzen auf Fluchtmigration aus der Perspektive geflüchteter Wissenschaftler:innen sowie aus der Perspektive geflüchteter Studierender auseinander. Die Ergebnisse beider Forschungsprojekte wurden in einem im September 2021 durchgeführten Expert:innen-Online-Workshop diskutiert. Ziel war eine, mit den Akteur:innen des Feldes gemeinsam realisierte, kritische Reflexion ausgewählter Ergebnisse. Eingeladen dazu waren sowohl Mitarbeiter:innen von International Offices, die an Hochschulen mit Zuständigkeiten für geflüchtete Wissenschaftler:innen und/oder für Studierende betraut sind, als auch Mitarbeiter:innen zentraler Wissenschaftsorganisationen und Stiftungen mit Programmen für Geflüchtete. Ausgangspunkte und zentrale Erkenntnisse der Diskussionen im Workshop sind in dieser Dokumentation in komprimierter zusammenfassender Form dargestellt. Die Dokumentation vertieft wesentliche Punkte, die diskutiert wurden, und soll vor allem ein Weiterdenken über den Workshop und dessen Ergebnisse hinaus anstoßen. Dazu werden in der Dokumentation im Anschluss an die Darstellung der zwei Vorträge vier übergeordnete und im Anschluss ausgearbeitete Themen diskutiert. In einem abschließenden Ausblick werden diese reflektiert.

## 2 Abstracts der Präsentationen

### 2.1 Epistemische Machtverhältnisse an bundesdeutschen Hochschulen aus der Perspektive geflüchteter Studierender<sup>1</sup>

Projektteam ErgeS: Yasemin Karakaşoğlu, Paul Mecheril und Vanessa Ohm (ehemalige Projektmitarbeiter:innen Lukas Engelmeier und Noelia Streicher)

Studien zu geflüchteten Studierenden im Hochschulraum stellen vielfach fest, dass diese im Zugang zu sowie auch in ihrem Aufenthalt an der Hochschule vor vielfältige Herausforderungen gestellt sind. Dabei werden vor allem spezifische Probleme fokussiert, denen sich geflüchtete Studierende aufgrund zugeschriebener Defizite und ihrer aktuellen Situation gegenübersehen. Die Schlussfolgerungen aus den Studien beziehen sich vor allem auf die Notwendigkeit weiterer Unterstützung durch die Hochschule oder die Gesamtgesellschaft. Das Forschungsprojekt „ErgeS – In-formelle Möglichkeiten und Grenzen der Hochschulbildung im Spiegel der Erfahrungen Geflüchteter an deutschen Hochschulen“ erweitert diese Perspektive, in dem Erfahrungen von geflüchteten Studierenden methodologisch als Verweise auf allgemeine Strukturen der Hochschule aufgefasst werden. Dazu wurden an acht Hochschulen deutschlandweit 20 problemzentrierte Einzelinterviews und sieben Gruppengespräche mit geflüchteten Studierenden geführt, die mindestens im dritten Semester in Deutschland studierten. Methodologisch ist die Studie in der interpretativ-rekonstruktiven Sozialforschung verortet und die Interviews wurden orientiert an dem Konzept des Kodierens nach der Grounded Theory ausgewertet. Die Studierenden berichten<sup>2</sup> sowohl von positiven Zugehörigkeitserfahrungen, insofern sie von ihrer jeweiligen Hochschule als Raum gelingender Zugehörigkeit sprechen und dem Ort Hochschule eine besondere Bedeutung beimessen. Zugleich können in den Aussagen der Studierenden informelle und formelle Barrieren des Zugangs und der Gestaltung der Hochschulbildung für geflüchtete Studierende ausgemacht werden. Diese bewegen sich unter anderem im Kontext der Konstruktion geflüchteter Studierender als doppelt abweichende Studierende: von als ‚traditionell‘ geltenden wie als international bezeichneten Studierenden. Die Studierenden berichten unter anderem von Missachtungserfahrungen und Defizitzuschreibungen sowie Erfahrungen der Ablehnung jenes Wissens, das sie außerhalb von Deutschland erworben haben.

Dieser letzte Aspekt wird im Rahmen von ErgeS unter anderem unter der Perspektive „Epistemische Machtverhältnisse an Hochschulen“ fokussiert. Epistemische Machtverhältnisse wirken in Form von institutionellen Umgangsweisen mit geflüchteten Studierenden, deren Status als spezifisches Wissenssubjekt<sup>3</sup> an Hochschulen hergestellt wird. In den Ergebnissen zeichnet

---

<sup>1</sup> Das Projekt wurde in deutscher Sprache durchgeführt.

<sup>2</sup> Im Folgenden kann nur ein kleiner Ausschnitt der Ergebnisse und dieser auch nur andeutungsweise dargelegt werden.

<sup>3</sup> Das Konzept des Wissenssubjekts bezieht sich dabei auf die für Hochschulen bedeutsame Subjektform, jene institutionalisierten formellen oder informellen Normen und Erwartungsstrukturen, denen ein Individuum zu entsprechen hat, um als legitimes Subjekt zu gelten. Dies ist in Hochschule in einer spezifischen Form auf Wissen und intellektuelle Fähigkeiten bezogen. Anhand diesen Normen und Erwartungen werden besonders anerkannte von weniger anerkannten Subjekten unterschieden. Anerkennung an Hochschulen wird in erster Linie über angenommenes, erkanntes, dargestelltes Wissen und entsprechend vermutete intellektuelle Fähigkeiten vermittelt.

sich ab, dass Studierende Entwertungserfahrungen in verschiedener Hinsicht machen: der Erfahrung der Besonderung als natio-ethno-kulturell Andere kodierte Subjekte, sowie der Erfahrung der Ablehnung ihres Wissens. Beide Phänomene verweisen auf epistemische Machtverhältnisse und können als Momente informeller Ein- und Ausschließung begriffen werden. Diese Erfahrungen spiegeln sich beispielsweise in den Aussagen der Studierenden wider, als „nicht normale Studierende“ wahrgenommen und behandelt zu werden, was von den Studierenden, wie hier von Abil (Sozialwissenschaftlicher Master, aus Syrien), auch problematisiert wird:

“I had at that time this same question like anyone else, like, why can I not be enrolled as a normal student? What do I have to do to be just a normal student like anyone else, let's just say, as an international student, who is coming from another country and just starting directly.”

Mit Fokus auf epistemische Machtverhältnisse wurde in den Interviews und Gruppengesprächen deutlich, dass für geflüchtete Studierende Anerkennung und Nicht-Anerkennung als Wissenssubjekt sowohl auf formeller als auch informeller Ebene ein zentrales Thema darstellt. Dies wird in einer Aussage von Wakur (Sozialwissenschaftlicher Bachelor, aus Syrien) in einem Gruppengespräch deutlich:

„Wenn ich mich jetzt irgendwie im Seminar melde, um irgendwie eine Sache zu sagen, dass ich ja zum Beispiel das irgendwie ein bisschen anders gelernt habe. Oder ähnliches, was gelernt habe oder sonst was, wird es auch direkt ABGELEHNT. Und wird gesagt: ‚Nein, nein, nein, nein, nein.‘“

Vor dem Hintergrund der Analyse verschiedener Interviewpassagen lässt sich ein Phänomen erkennen, das als Ablehnung des Wissens natio-ethno-kulturell kodierter Anderer bezeichnet werden kann. Es handelt sich dabei um einen implizit oder explizit wertenden Umgang mit dem akademischen Wissen internationaler Studierenden mit Fluchterfahrung, welches sie außerhalb Deutschlands erworben haben. Dieser Umgang betrifft nicht nur die formale Anerkennung mitgebrachter Qualifikationen wie Abschlüsse oder einzelner Studienleistungen, welche in der Regel vor dem oder beim Beginn des Studiums vorgenommen werden kann. Solche Ablehnungen sind auch auf der informellen Ebene im Seminargeschehen, aber auch in der studentischen Peer-Interaktion zu finden.

Dabei machen die Studierenden anhand sowohl informeller Einschätzungen in Interaktionen zwischen Peers oder im Verlauf von Seminarinteraktionen, als auch anhand formeller Einschätzungen in der (Nicht-)Anerkennung von mitgebrachten Qualifikationen, Abschlüssen oder auch einzelnen Studienleistungen Missachtungserfahrungen. In den Unterscheidungen zwischen natio-ethno-kulturell kodierten Wissensformen wird insofern zwischen anerkannten und weniger anerkannten Subjekten differenziert.

Das Material lässt die Wirksamkeit von Eurozentrismus und epistemischem Okzidentalismus an Hochschulen erkennbar werden. Beides zeigt sich in der tendenziellen Unterschätzung von Wissenssubjekten aus dem Globalen Süden. Die Interviewpartner:innen berichten von Erfahrungen der Hierarchisierung im Sinne einer Unterschätzung als Wissenssubjekte, die als Ausdruck epistemischen Eurozentrismus verstanden und untersucht werden kann, da die Auskünfte der Studierenden darauf verweisen, dass Hochschulen in Deutschland zuweilen implizit wie explizit okzidentale Traditionen (der Wissensgenerierung) bevorzugen. Post- und dekoloniale Studien verweisen auf die historisch etablierte Macht dieser Traditionen, die nicht zuletzt auch darin gründet, dass sie selten befragt wird. Daran wird umso deutlicher, dass Hochschule

und ihre Akteur:innen vielfach in globale epistemische Machtverhältnisse eingebunden sind, die zu reflektieren wären.

## **2.2 „Exclusive Inclusion” and „Academic Humanitarianism”: Core findings of the Research Project “In-formal Opportunities and Restrictions in German Universities Reflected in the Experiences of Exiled Scholars”<sup>4</sup>**

Projektteam Exiled Scholars: Betül Yarar and Yasemin Karakaşoğlu

Drawing suggestively across Michel Foucault’s notions of discursive field, subjectivation and governance, and Bourdieu’s concepts of social field, logic of practice and capital, our research utilizes 10 semi-structured interviews with representatives of higher education affiliated institutions and universities and 22 non-structured interviews with exile scholars, who have various social, natio-ethno-cultural and academic backgrounds. The aim is to reveal how these scholars experience German academia, after they entered this field via humanitarian means and supports. As in the case of ERGEs, this project also evaluates this experiential knowledge as the significant body of knowledge providing further and deeper insights into the modes of operation of the German higher education system. In addition to the interviews, field notes, observations and documents collected from official websites of related institutions and organizations were taken as part of our inquiry. The data collected in the field was analyzed according to qualitative research methods and with a combination of narrative and discourse analysis.<sup>5</sup>

We argue that under the impact of the recent forced intellectual migration movement – mainly after 2015 – in Germany “Risk” began to operate as a constitutive and framing concept for a wide range of academic and humanitarian policy practices which resulted into the eventual emergence of what we call “academic humanitarianism” as a sub-field taking place at the intersect of humanitarianism and higher education. This field serves to constitute academic means and positions for scholars, who enter into German academia with the expectation that they will make further steps in their academic carrier either in Germany or elsewhere. However, they enter the field under the special category of “at-risk-scholar” which on the one hand provides them legitimate positions in the field and gives them access to resources. On the other hand, this label transforms their own subjectivities as professors, assistant professors etc. into one single homogenizing category of “at-risk-scholar”. This new subjective position involves some ambivalence as it refers to two distinct qualities at once: “being under risk” and “being scholar” (i.e. neither totally academic like other international scholars nor totally under risk like other refugees). Their situation maybe described as a pendulum between two distinct positions: an international scholar (with academic capital) and a refugee scholar (who is under risk and in the need of being rescued). A second dimension which expands their ambivalent position or subjectivity is the fact that these scholars immigrated from the Global South to the Global North and this proves to have effects on how they experience being acknowledged as knowledge subjects in the field. Both aspects contribute to the transformation of the field into a site of struggle, negotiation and accommodation. A field (with its hierarchically structured actors and resources) that involves also inclusive forces and discourses like diversity, inclusiv-

---

<sup>4</sup> This project has been written, conducted and reported in English.

<sup>5</sup> Because of space limitations, only parts of the results can be presented.



ity, migration society, welcoming society etc. Not at least these forces lead to the implementation of many scholarships and support networks. They transform Germany into an important and relatively more appealing migration destination for exile scholars. Intersecting subjective and social forces in narratives of exile scholars shed light on the reasons why – despite this support – only a few scholars continue their academic career in positions provided in German academia or abroad.

Their positions are various in respect to types of risk they encountered and their expectation from risk-scholarships. Some make use of risk-scholarships as they allow them to continue work on some risky topics, which are – due to political reasons – hindered to be tackled in their home countries. However, some others have to make use of the scholarships to save their lives and find their ways of surviving in the host country on the basis of their academic capital and identities. The feeling of loss in the narratives of these second group of scholars who have been dismissed from their academic positions, loss of their human rights and left into civil death, echoes also Arendt's concept of statelessness, which signifies a radical breakdown of a basic relationship between state and citizen. Said states, exile means an irreparable separation that is formed between individuals and their homeland and loss of whatever they had in the past. In the case of the academics it also means a process or re-identification or subjectivation (using Foucault's concept), which starts with a loss and change in their academic positions from "junior/senior professors" in their home countries to "at-risk" or "refugee scholars" in the host lands. As a consequence, in some interviews, scholars mentioned the danger of transformation of scholarship programs into closed circuits with no exit and with no real hope for a real inclusion into German academia or higher education on the basis of permanent or non-permanent post-doc and professorship positions, "accessing to which are very hard even for native and international scholars". This, we claim, might be considered as very delicate form of "inclusive-exclusion", using the concept by Agamben. Swinging between meritocratic and humanitarian logics, risk-scholarships create an undefined grey zone of neither academic nor humanitarian in which existing problems of the system duplicate themselves and might lead to further marginalization of some exile scholars.

Using Bourdieu's concept, one can analyze this subjectivation process as the transformation of earlier academic capitals into cultural capitals as the previously accumulated academic capitals (from the South) are not anymore institutionally recognized but transformed into cultural capitals in the host country. Exile scholars who proceeded in the contested accreditation process and could enter relatively secure positions show in our sample common qualities: they are rather junior than senior, have no family ties but strong international academic experiences and networks not at least because of language skills in English and/or German. They represent popular scientific disciplines, which allow them to be flexible in changing topics and thus enable them to adapt themselves to the manifolded demands of the academic labor market. They are ready and capable of involving quickly into research activities and projects (rather than teaching). But despite of possessing this portfolio of capitals, one still may end up having no chance to continue and progress in academic life simply because s/he might not have been in the right place and working with the right professors. "Professors are everything in the German system" as has been stated in many interviews with not only scholars but also experts. The "Chance Factor" is always counted and addressed by scholars in their interviews. Although such factors are the keys in their academic progress, they have to be tackled always in relation to existing structural limitations and in combination with subjective forces (i.e. capitals) mentioned above. Under the existing expansive precarious academic labor power, no matter what her/his earlier position was, the main options of scholars, who feel themselves

relatively in better positions in German academia, have no other choice than to work in post-doc positions with limited contracts and as experts of area studies or in popular subjects-disciplines. This sheds light on the validity of the Eurocentric neoliberal academic market rules that – on the long run – only seems to offer participation opportunities in academic niches assigned to the unexpected new colleagues. Or in the words of one of the scholars:

„Does Germany really need me? Does the German academy need my knowledge? (...) No. You can't feel that way at all, as I can have a place here. I do not feel needed here. When I think about the subjects I work on, I do not only work on x (name of the country of origin). I study on various important topics of political science...”

### **3 Zwischen Anerkennung und Entwertung – Zentrale Diskussionspunkte**

Im Folgenden werden vier zentrale Punkte aus den Diskussionen zu den Präsentationen im Workshop aufgegriffen und anhand der Projektergebnisse weitergedacht und präzisiert.

#### **3.1 Zwischen Dankbarkeit und der Erfahrung epistemischer Entwertung**

Sowohl die befragten Studierenden als auch die Wissenschaftler:innen zeigen sich in den Interviews dankbar für die gruppenspezifisch eingerichteten Programme und die damit einhergehend eröffnete Möglichkeit, (erneut) Zugang zum Hochschulsystem zu erhalten. Die in den Interviews mit den Studierenden wiederkehrend artikulierte Dankbarkeit bezieht sich vor allem auf die Möglichkeit des Studiums im Allgemeinen oder auch die Vielfalt an unterstützenden Programmen und Angeboten. Auf übergeordneter Ebene markieren sie die Universität zum Teil als Ort, an dem sie sich sicherer als an anderen Orten fühlen und eine offene und warme Atmosphäre erleben. Hochschule wird darin nicht nur als eine Organisation sichtbar, die den Zugang zu Hochschulbildung für geflüchtete Studierende ausweitet, wie bereits andere Studien herausgearbeitet haben, sondern auch als für geflüchtete Studierende und Wissenschaftler:innen wertvoller Ort sozialer Zugehörigkeit und Anerkennung.

Die Befragten berichten allerdings auch von Erfahrungen der epistemischen Entwertung, wenn sie im Hochschulalltag auf ein Wissen rekurren, das von dem Wissen abweicht, das in der konkreten Situation für die Interaktionspartner:innen als Referenz gilt. Die dabei entweder im Vorfeld oder währenddessen erfolgende natio-ethno-kulturelle Kodierung des Subjekts dieses Wissens als „bildungsausländisch“ (z.B. aus Syrien oder als Geflüchtete:r) verweist auf die territorialisierende Logik dieser epistemischen Entwertung.

Die Erfahrungen der Befragten zeigen, dass in der Praxis der Hochschulakteur:innen (in der Verwaltung, der Lehre wie der Peer-Interaktion) solches Wissen, das mit dem Globalen Süden assoziiert wird, weder verwendet, noch bei der Einbringung durch die Subjekte als wertvoll anerkannt wird, wodurch eine implizite, zuweilen explizite Hierarchisierung von Wissen vorgenommen wird.

Hier wird besonders der für Hochschulen charakteristische Widerspruch zwischen proklamierter Universalität (Universalitätsanspruch des generierten Wissens der Universität/Hochschule) und der Partikularität von (erwartetem und verwendetem) Wissen im Handeln der Akteur:innen sichtbar.

### 3.2 Zwischen der Anerkennung als Wissenssubjekte und der Anerkennung als Hilfsbedürftige

Um Hilfe und Unterstützung zu bekommen, müssen sich geflüchtete Studierende wie Wissenschaftler:innen als vulnerables und vor allem hilfsbedürftiges Subjekt darstellen. Zugleich erfordert der akademische Kontext eine Darstellung als wissendes, kompetentes und insbesondere eigenständiges Wissenssubjekt. Hier wird ein weiterer Widerspruch deutlich, jener zwischen den jeweils feldspezifischen Erwartungen, die die Anerkennung als Wissenssubjekt regulieren, und die Vorgabe sich als hilfsbedürftig darzustellen, um einen bestimmten Bedarf an Unterstützungsleistungen und/oder Ressourcen geltend zu machen. Es gilt insofern eine spezifische Struktur des „academic humanitarianism“ (Yarar/Karakaşoğlu) in einem Spannungsverhältnis zu den meritokratischen Ansprüchen von System und Individuen.

Dieser Punkt steht in einem engen Zusammenhang mit der Erfahrung epistemischer Entwertung, die die Anerkennung als Wissenssubjekte doppelt erschwert. Darauf deuten auch die Ausführungen der geflüchteten Wissenschaftler:innen hin. Diese berichten, dass die in ihren Fakultäten geltenden Curricula sehr eng gefasst sind und wenig Spielraum für davon abweichendes Wissen (aus den intellektuellen Zusammenhängen der geflüchteten Wissenschaftler:innen) aufweisen. Da die Curricula häufig nicht zu den Forschungsschwerpunkten der Wissenschaftler:innen passen, deren Einmünden in das System nicht über geplante Prozesse erfolgt ist, können diese sich nicht als Wissenssubjekt präsentieren und positionieren. Dies gilt in anderer Weise auch für geflüchtete Studierende, die für die erfolgreiche Absolvierung des Studiums den Wissens- und Wissensanerkennungslogiken der Hochschule entsprechen müssen.

Geflüchtete sind zur Anerkennung ihres Schutzstatus dazu gedrängt, ihre Vulnerabilität offenzulegen, erhalten dafür im Gegenzug Unterstützung und den Zugang zu spezifischen Fördermaßnahmen. Gleichzeitig erleben sie jedoch auch, dass dadurch ihr Status als kompetentes Wissenssubjekt, der die Basis selbstständigen Studierens und Erbringens von Leistungen (Studierende) sowie eigenständigen Forschens und Publizierens und Lehrens (Wissenschaftler:innen) darstellt, gefährdet ist. Dieser Aspekt bewegt sich im Spannungsverhältnis zwischen der Notwendigkeit der Betonung von Differenz (um diese sichtbar zu machen und differenz- und vielfaltssensible Maßnahmen auf den Weg zu bringen) und der Gefahr der klischeehaften Reproduktion und Festschreibung von Differenzvorstellungen.

Dieses vermutlich nicht durch Regelungen auflösbare Dilemma verweist darauf, dass alle entsprechenden gruppenspezifischen Maßnahmen sowie deren Fehlen jeweils auf ihre Angemessenheit zu diskutieren sind. So werden zielgruppenorientierte Unterstützungsangebote von den Befragten (Wissenschaftler:innen wie Studierenden) als hilfreich und notwendig bewertet, wenn diese auch wenig auf individuelle Bedarfe ausgerichtet sind. Eine andere Perspektive wird in den Interviewaussagen der Studierenden deutlich, in denen der verpflichtende Besuch bestimmter Kurse als Voraussetzung für das Studium als respektlos und wenig zielführend erlebt wird, da in diesen Basiskenntnisse erworben werden sollen, die von manchen längst erworben wurden und damit Erfahrungen der Defizitzuschreibung und des Unterschätztwerdens hervorbringt. In der Etablierung solcher zielgruppenorientierten Maßnahmen werden sowohl Studierende als auch Wissenschaftler:innen meist als akademische Subjekte angerufen, dabei wird jedoch implizit die Botschaft transportiert, dass sie nicht die nötigen Voraussetzungen für einen Anschluss an das bestehende System mitbringen (können) und Un-

terstützung und/oder Hilfe bei dem Erwerb grundlegender Instrumente des (westlichen) Wissenserwerbs, insbesondere der deutschen Sprache oder in Bezug auf das Schreiben wissenschaftlicher Texte aufweisen.

### 3.3 Kategorisierung „geflüchtet“

Im Zusammenhang mit dem Label und der Adressierung und Kategorisierung als „Geflüchtete:r“ werden weitere Widersprüche deutlich. So bedingt die Kategorisierung einerseits den Anspruch auf Unterstützung, die, wie bereits im Abschnitt zu Dankbarkeit herausgestellt, von vielen der befragten Studierenden und Wissenschaftler:innen als positiv bewertet wird. Die darin deutlich werdende Anerkennung der Existenz der Gruppe Geflüchteter seitens der Hochschule erfordert und bewirkt den Einsatz finanzieller und personeller Ressourcen beispielsweise durch Betreuungsstrukturen, Mentoringprogramme oder Vorbereitungskurse. Die Hochschule zeigt sich darin als aufmerksam und fördernd in Bezug auf strukturelle und/oder besondere Bedarfe der geflüchteten Studierenden sowie Wissenschaftler:innen in einer spezifischen Situation.

Doch auch dies ist ambivalent, da mit der Markierung als Geflüchtete:r die Gefahr der Homogenisierung der unter der Kategorie gefassten Studierenden und Wissenschaftler:innen einhergeht, sodass individuelle Bedarfe nicht mehr gesehen werden. Die Auseinandersetzung mit der neuen Position ist insbesondere bei den Wissenschaftler:innen damit verbunden, die eigene persönliche Situation, die häufig mit Statusverlust in der Karriere verbunden ist, zu akzeptieren. Während internationale Gastwissenschaftler:innen auf Grund ihrer wissenschaftlichen Leistungen und ihrer wissenschaftlichen Respektabilität Einladungen, bezahlte Möglichkeiten akademischer Tätigkeit, erhalten, die Ihren Mehrwert auch für das wissenschaftliche Gesamtsystem zum Ausdruck bringen, tragen Programme für geflüchtete Wissenschaftler:innen den Geruch der Wohltätigkeit und (nachholenden) Qualifikationsnotwendigkeit in sich. Die Anbindung an eine:n etablierte:n Professor:in verstärkt bei denjenigen, die selbst als Professor:innen bzw. selbständig forschende und lehrende Wissenschaftler:innen in ihrem Herkunftsland eine Existenz geführt haben, ungewohnte Abhängigkeiten (Wissenschaftler:innen und Vertreter:innen der Organisationen haben wiederholt die zentrale Position des:der Professor:in im deutschen Wissenschaftssystem betont). Damit verbunden sind neue und ungewohnte Hierarchiebeziehungen, die mit dem strukturellen Erfordernis einhergehen, eigene Hilfsbedürftigkeit und Vulnerabilität herauszustellen. Der Prozess der Anerkennung und der Prozess, der dabei hilft, die eigene Position im neuen System einzuschätzen und realistische Zukunfts-Optionen erkennen zu können, braucht Zeit, nicht zuletzt auch aufgrund der besonderen Lebenssituation, die auch mit psychischen Belastungen wie Traumata und dem Abgeschnittensein von gewohnten (sozialen) Strukturen begleitet sein kann.

Bei den Studierenden wirkt erschwerend, dass Studienberechtigungen zu erwerben sind. So müssen geflüchtete Studierende zum einen Hilflosigkeit und Schutzbedürftigkeit artikulieren, um den Aufenthalt in Deutschland zu legitimieren. Im Kontext der Hochschule müssen sie sich jedoch zugleich als selbstständig und selbstwirksam erweisen, um ihre Studierfähigkeit und -berechtigung zu betonen. Besonders sichtbar wird dies in den Aussagen der Geflüchteten in Bezug auf die Differenzierung zwischen geflüchteten und internationalen Studierenden. Auch hier zeigt sich eine Ambivalenz. Einerseits wird häufig der Wunsch artikuliert, den Status als international Studierende:r zu besitzen. Zugleich werden auch spezielle Bedarfe benannt und zum Teil in den Aussagen ein Fehlen zielgruppenspezifischer Maßnahmen kritisiert, da damit spezifische Bedingungen für den Hochschulzugang geflüchteter Studierende ignoriert werden.

### 3.4 Prekarität in Academia

Dass die wissenschaftliche Arbeit insbesondere im Anschluss an die Promotion als prekär erlebt wird, ist kein spezifisches Phänomen im Kontext von Hochschule und Flucht. Doch strukturelle Probleme des Hochschulsystems werden in Bezug auf geflüchtete Wissenschaftler:innen besonders anschaulich: Prekarität verschärft sich in doppelter Hinsicht für geflüchtete Wissenschaftler:innen, die meist nur über 2-3-jährige Stipendien verfügen oder mit Kurzzeitverträgen angestellt sind und auf Grund ihres Aufenthaltsstatus und der Fluchtgeschichte gegebenenfalls weniger international mobil sein können. Die von Institutionen wie der Alexander von Humboldt-Stiftung angebotenen Stipendien stellen eine bedeutsame Ressource des akademischen (Über-)Lebens für die geflüchteten Wissenschaftler:innen dar. Da diese in ihrer Dauer jedoch sehr begrenzt sind, müssen im Anschluss daran neue Karrierewege gesucht und gewählt werden, die häufig aufgrund der geringen Anzahl an Post-Doc Stellen und Professuren im deutschen Wissenschaftssystem auch außerhalb der Wissenschaft gesucht und gefunden werden müssen.

Erschwert wird eine weitere akademische Karriere insbesondere darüber, dass Stipendien oftmals weder Lehre noch eine zum sonstigen akademischen Personal gleichberechtigte Abnahme von Prüfungen beinhalten. Im Zuge dessen wird eine Integration in wichtige alltägliche Abläufe an den Fakultäten erschwert und die Wissenschaftler:innen in ihrer Identität auf den Aspekt der Forschung reduziert. Zudem haben geflüchtete Wissenschaftler:innen gegenüber den bereits in Deutschland arbeitenden und sozialisierten den Nachteil, dass der in Deutschland im Kontext von Forschung zunehmend dominante Bereich der Drittmittelförderung häufig unbekannt und in den Strukturen äußerst komplex und darüber kaum selbständig zugänglich ist.

Eine zentrale Voraussetzung der erfolgreichen Antragsstellung sind Netzwerke innerhalb der wissenschaftlichen Community, die meist über Jahre oder gar Jahrzehnte aufgebaut werden. Geflüchtete Wissenschaftler:innen müssen sich jedoch erst noch orientieren und im System sichtbar werden, was zu einer potentiell weniger erfolgreichen Antragsstellung führt.

Hier verschärft sich somit die generelle Problematik des akademischen Systems für Geflüchtete, die sichere Anstellungen auch deshalb benötigen, um Bleibeperspektiven in Deutschland zu schaffen. Für geflüchtete Wissenschaftler:innen fehlen bislang Strukturen einer langfristigen Eingliederung in das deutsche Hochschulsystem nach Beendigung der Stipendien. Die geflüchteten Wissenschaftler:innen müssen sich auf einem akademischen Arbeitsmarkt durchsetzen, der vor allem von Leistungsprinzipien und sehr über berufliche Netzwerke definiert und beeinflusst wird.

## 4 Ausblick

In den Erfahrungen der geflüchteten Studierenden und der Wissenschaftler:innen zeigt sich, dass der Hochschulkontext für geflüchtete Menschen einen Ort der Ermöglichung und Gestaltung darstellt. Zugleich zeigen die Ergebnisse beider Forschungsprojekte, dass sowohl auf formeller wie auch auf informeller Ebene Strukturen existieren, die das Arbeiten und Studieren an Hochschulen für geflüchtete Menschen in besonderer Weise erschweren. Dazu zählt epistemischer Okzidentalismus, der zu einer fehlenden Anerkennung von Wissen und Kompetenzen der Befragten führt. Zudem führen Kategorisierungsprozesse und die Adressierung der

geflüchteten Studierenden als Gruppe beispielsweise in Form zielgruppenspezifischer Angebote zu Homogenisierungen, kollektiven Defizitzuschreibungen und potenziellen Stigmatisierungen und darüber hinaus dem Ignorieren spezifischer Bedarfe und Kompetenzen. Aus den Diskussionen im Workshop sowie den dargelegten übergeordneten Themen ergeben sich Perspektiven einer, so soll dies hier genannt werden, migrationsgesellschaftlichen Öffnung der Hochschule im Lichte der Erfahrungen geflüchteter Studierender und Wissenschaftler:innen auf verschiedenen Ebenen, von denen hier drei angeführt werden:

**Wissensressourcen.** An Hochschulen ist eine Reflektion der nationalen und kulturellen Standortgebundenheit der Fächer und des in ihrem Kontext vermittelten Wissens erforderlich. Dies wird in besonderer Weise über die Erfahrungen jener geflüchteten Studierenden und Wissenschaftler:innen deutlich, denen im System ein besonderer Platz als „Lernende“ zugewiesen wird, deren Beitrag zur Erweiterung von Wissensbeständen und epistemischen Perspektiven des Systems selbst jedoch kaum gewürdigt, ja in vielen Fällen ignoriert wird. In der Reflektion der Standortgebundenheit der Universität sollten Akteur:innen des Hochschulsystems sich mit den herrschenden Epistemen und den damit verbundenen Wissenshierarchien im deutschen Hochschulkontext im Kontext des epistemischen Okzidentalismus in Forschung und Lehre auseinandersetzen. Dies sollte verstanden werden als große Chance für das deutsche Wissenschaftssystem und seine Orientierung an Inter-/Transnationalisierung.

**Strukturelle und finanzielle Bedingungen.** Die Einrichtung von Stipendien als eine Art „Erste Hilfe“ erweist sich als strukturell im System verhältnismäßig schnell und einfach zu bewerkstelligen, und wird als spezielle humanitäre Maßnahme von den Wissenschaftler:innen sehr geschätzt. Jedoch kann damit die grundlegende (mit den Programmen auch verbundene) Perspektive, Zugang zu regulärer Beschäftigung im Wissenschaftssystem zu ermöglichen, kaum verwirklicht werden. Denn die Stipendien existieren neben und nicht in der Struktur des deutschen Hochschulsystems. Sie sind nicht verbunden mit einer sozialen Sicherung, die auch noch greift, wenn diese auslaufen. Zudem verringern hohe Krankenkassenbeiträge für die Wissenschaftler:innen und ihre Familienangehörigen unverhältnismäßig das zur Verfügung stehende Budget. Jenseits der Stipendien erweist sich die Stellenstruktur des deutschen Wissenschaftssystems im Post Doc Bereich als besonders problematisch, da fachbezogen in der Regel nur wenige, und meist zeitlich befristete Stellen, in Abhängigkeit von Professuren zur Verfügung stehen. Dies verweist auf die Notwendigkeit des Schaffens von Stellen im Anschluss an die Stipendienprogramme für geflüchtete Wissenschaftler:innen, die strukturell so eingebettet sein müssten, dass geflüchtete Wissenschaftler:innen sich mit ihrem Wissensschatz auch in die Lehre einbringen können. Als eine weitere Maßnahme, die sowohl langfristige Karriere-Perspektiven für geflüchtete Wissenschaftler\*innen im Exil eröffnen, wie auch einen epistemischen Innovationsschub für Universitäten in Deutschland unterstützen würde, wurde seitens der Projektgruppe die Idee entwickelt, mittels einer Sonderausschreibung (z.B. als Bündler-Initiative) „Chairs for Epistemic Innovation“ einzurichten, die in unterschiedlichen Fachgebieten beantragt werden könnten, um die Einbeziehung epistemischer Wissensbestände und alternativer Forschungsansätze aus anderen Regionen der Welt – insbesondere dem Globalen Süden – in etablierte Forschungs- und Lehrkonzepte zu befördern.

**Zeitressourcen.** Auf der Ebene der Wissenschaftler:innen braucht das Ankommen im deutschen Wissenschaftssystem, das Vertrautwerden mit seinen spezifischen Strukturen, den Abläufen in Forschung und Lehre und den administrativen Vorgängen an der jeweiligen Universität Zeit. Dies gilt insbesondere angesichts traumatischer Erlebnisse in Verbindung mit der

Flucht und psychischer Bedingungen des Lebens im erzwungenen Exil. Unter diesen Bedingungen gilt dies insbesondere auch für den Erwerb notwendiger deutscher Sprachkompetenzen als Voraussetzung dafür, die Dinge des Alltags, selbst wenn im Kollegium (Wissenschaftler:innen) bzw. Studienfach (Studierende) englischsprachiger Umgang gepflegt wird, in Deutschland zu bewältigen. Dies ist nötig bezogen auf die Person selbst, aber auch, und das ist im zeitlichen Rahmen der Programme kaum vorgesehen, im Hinblick auf die Integration der Familienmitglieder in ein neues Gesellschaftssystem (Schule, Behörden, Arbeitssuche für Partner:in etc.). Für die Hochschulen und - im Falle der Wissenschaftler:innen - insbesondere die ‚Hosts‘ ist ebenfalls der Faktor Zeit von Bedeutung. Die Einführung und Einbindung der geflüchteten Kolleg:innen, Erklärungen zum und Begleitungen im deutschen Wissenschaftssystem, das Bemühen um zusätzliche Forschungsmöglichkeiten mit den Kolleg:innen im Drittmittelbereich, sowie die Auseinandersetzung auch mit Karrierealternativen für die geflüchteten Wissenschaftler:innen ggf. jenseits der Hochschule benötigt Zeit, die Hochschule und ihre Akteur:innen aufwenden müssen.

Um den Blick der beiden Projekte noch weiter auszudifferenzieren und zu schärfen wäre die Anbahnung einer vergleichenden Studie sinnvoll. Dies könnte einerseits über einen internationalen Vergleich zu den Erfahrungen an Hochschulen von geflüchteten Studierenden/Wissenschaftler:innen in anderen europäischen Ländern, aber auch über einen bundesdeutschen Vergleich von geflüchteten mit internationalen Studierenden/internationalen Wissenschaftler:innen (insbesondere aus dem Globalen Süden), die über reguläre Programme der Internationalisierung an deutsche Hochschulen gekommen sind, geschehen.

Im Workshop und in der Dokumentation wurde insbesondere der Hochschulraum betrachtet und argumentativ beleuchtet. Dass die Diskurse um Flucht jedoch immer auch in gesamtgesellschaftliche Diskurse und Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingebunden sind, muss in den Überlegungen weiterhin berücksichtigt werden. Der Status „geflüchtet“, die Fokussierung auf die Hilfsbedürftigkeit, die im Widerspruch zu meritokratischen Systemlogiken zu stehen scheint, der Widerspruch zwischen der zugleich geltenden Aufforderung, sich als hilfsbedürftig und kompetent zu inszenieren, sowie die Anforderung einer schnellstmöglichen Anpassung an das hiesige System bei gleichzeitiger Erwartung an Produktivität zum Eintritt in kompetitive Strukturen sind problematisch. So muss sich die Hochschule vor allem auch als gesellschaftliche Institution reflektieren und ihre institutionellen Normen und Regelungen unter Bedingung von Migration, Globalisierung und sozialer Ungleichheit sowie ihren eigenen Beitrag dazu hinterfragen und reflektieren und verändern.

## 5 Literatur

Agamben, Giorgio (2000): *Means Without Ends: Notes on Politics*, trans. V. Binetti and C. Casarino, Minnesota: University of Minneapolis Press.

Bathmaker, Ann-Marie (2015): Thinking with Bourdieu: thinking after Bourdieu. Using 'field' to consider in/equalities in the changing field of English higher education, *Cambridge Journal of Education*, 45:1, 61-80.

Grosfoguel, Ramón (2013): The Structure of Knowledge in Westernized Universities: Epistemic Racism/Sexism and the Four Genocides/Epistemicides of the Long 16th Century. In: *Human Architecture: Journal of the Sociology of Self-Knowledge*, Vol. X (No. 1), 73–90.

Karakaşoğlu, Yasemin (2018): Ein rassismuskritischer Blick auf das institutionelle Selbstverständnis von Hochschulen im Spannungsfeld von Internationalität, Interkulturalität und Diversity-Management. In: *standpunkt: sozial* 2, S. 29–39.

Karakaşoğlu, Yasemin (2016): Hochschulen. In: Paul Mecheril (Hg.): *Handbuch Migrationspädagogik*. Unter Mitarbeit von Veronika Kourabas und Matthias Rangger. 1. Auflage. Weinheim: Beltz (Beltz Handbuch), 201–217; 386-402.

Mecheril, Paul; Klingler, Birte (2010): Universität als transgressive Lebensform. Anmerkungen, die gesellschaftliche Differenz- und Ungleichheitsverhältnisse berücksichtigen. In: *Hochschule als transkultureller Raum? Bielefeld: transcript-Verl.*, 2010.

Mignolo, Walter (2012): *Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität*. Wien, Berlin: Turia + Kant (Es kommt darauf an, Bd. 12).

Özdemir, Sertdemir (2019): Pity the exiled: Turkish academics in exile, the problem of compassion in politics and the promise of dis-exile. *Journal of Refugee Studies*.

Said, Edward W. (2002): *Reflections on exile and other essays*. 3. print. Cambridge: Harvard Univ. Press.

Yarar, Betül. and Karakaşoğlu, Yasemin (in Review): "Scholars Fleeing from "Risk(s)": Forced Migration as a Complex, Performative, and Transformative Process", *Journal of Refugee Studies*.